

Wer ist verantwortlich für eine nachhaltige Gesellschaft?

Die Antwort auf diese Frage wurde zunächst von drei Referenten jeweils sehr zugespitzt beantwortet: der Einzelne, der Staat, die Wirtschaft. Letztlich wurde jedoch klar, dass in jeder Antwort etwas Wahres steckte und alle gemeinsam diese Vision verfolgen müssten.

Zum gleichen Schluss kamen dann auch die Teilnehmer der Abschlussveranstaltung in Freiberg, die

innerhalb eines World-Cafés dieselbe Fragestellung bezüglich des Umgangs mit dem Wald vor dem Hintergrund wachsender Ansprüche der Gesellschaft und der nachhaltigen Bereitstellung der Leistungen des Waldes diskutierten.

Dem Ursprung des Nachhaltigkeitsbegriffs vor 300 Jahren, seiner Interpretation und Weiterentwicklung durch die Forstwirtschaft und seiner heutigen weltweiten Bedeutung in allen gesellschaftlichen Bereichen sowie den aktuellen Diskussionen zum Nachhal-

tigkeitsverständnis, auch innerhalb der Forstwirtschaft hat die Abschlussveranstaltung lebendig Rechnung getragen und damit einen würdigen Abschluss der Kampagne „300 Jahre Nachhaltigkeit“ gebildet. ■ *Jens Düring*



Weitere Informationen zur Tagung, zu den Preisträgern und die einzelnen Vorträge finden Sie unter www.forstwirtschaft-in-deutschland.de.

DAS STREBEN NACH NACHHALTIGKEIT IST EINE GESELLSCHAFTLICHE AUFGABE MIT GLOBALER RELEVANZ. DARAUSS ERGEBEN SICH EINIGE GRUNDLEGENDE FRAGESTELLUNGEN:

1. Wer repräsentiert die Gesellschaft? Die Summe aller Bürgerinnen und Bürger? Diese Grundgesamtheit lässt sich nicht in Bezug auf ein einheitliches Meinungsbild zusammenfassen. Schaffen NGO's gesellschaftlich relevante Meinungsbildungen? Oder schaffen die Medien Bewusstseinsbildung? Wie kann die Politik die gesellschaftliche Meinungsbildung voranbringen, evtl. beeinflussen? Darf/soll sie dieses überhaupt?
2. Nachhaltiges Handeln bedingt ein gewisses Maß an Allgemeindienlichkeit des Einzelnen. Eine maximal individualisierte Gesellschaft besteht nur aus Einzelindividuen. Wie lässt sich diese Allgemeindienlichkeit implementieren?
3. Obwohl mittlerweile bekannt ist, dass nur eine nachhaltige Gesellschaft überhaupt zukunftsfähig ist, wird nachhaltiges Handeln bislang als angenehmer Luxus wahrgenommen, dessen Umsetzung an das Fehlen vorrangiger Probleme gekoppelt ist.
4. Heutige Interessenslagen und Handlungsintentionen sind eher auf Kurzfristigkeit ausgerichtet. Was heute noch modern und „angesagt“ ist, kann morgen schon thematisch „vom Tisch“ sein. Nachhaltigkeit bedingt Kontinuität, die es aber nicht mehr gibt.
5. Die Bürger, die Politik / der Staat und die Wirtschaft bilden drei Protagonisten auf der Suche nach einer nachhaltigen Entwicklung. Wer übernimmt welche Aufgaben?
6. Wertmaßstäbe ändern sich in Bezug auf das Handeln des Einzelnen nur sehr langsam. In vielen Bereichen divergieren öffentliche Äußerung und tatsächliche Handlung (Schlachthausparadoxon). Oft fehlt die grundlegende Information des Einzelnen für seine Handlungsänderung. In der Masse erscheint der Einzelne primär sein eigenes Wohl in den Fokus zu nehmen. Kann also die Masse der Individuen die Gesellschaft verändern hin zu mehr Nachhaltigkeit?
7. Politische Vorgaben/Rahmenbedingungen können nur sehr allgemein gehalten werden (mangelnde Zuständigkeit durch Föderalismus, Einfluss von Lobbyisten, politische Taktik, Entscheidungsfreiheit des Einzelnen muss gewährleistet bleiben). Die Wirkungsbreite politischer Vorgaben ist durch Internationalisierung nur bedingt gegeben (Wirtschaft wandert ab, wenn Vorgaben zunehmen, Produkte landen trotzdem auf dem Markt). Außerdem verliert die Politik zunehmend die Fähigkeit, über Legislaturperioden hinweg strategische Entscheidungen zu fällen. Wie kann/soll sie auf dieser Grundlage die nachhaltige Gesellschaft schaffen?
8. Die Wirtschaft kann nur selbstverpflichtend helfen, soweit wirtschaftliche Ziele nicht verlassen werden. Die Nachfrage regelt das Angebot, auch bleibt die Frage, ob sicher stattfindende Verteuerungen nachhaltiger Produkte eine ausreichende Nachfrage generieren. Hier wäre wieder die Masse der Bevölkerung gefragt.

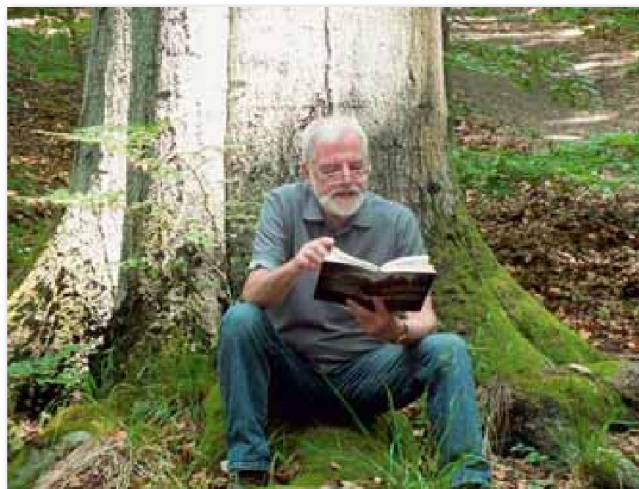
HJ

Fünf Fragen an ... Ulrich Grober

Herr Grober, Sie arbeiten publizistisch auf dem Themenfeld Nachhaltigkeit und haben mit Ihrem Buch wichtige Anstöße gegeben. In diesen Tagen geht das Jubiläumsjahr der Forstbranche zu 300 Jahre Nachhaltigkeit zu Ende. Wie haben Sie dieses Jahr, in dem die Forstleute auch ihr Berufsethos feierten und bekannt machen wollten, empfunden?

Ich sah das als eine zweifache Chance. Als Einladung an die Gesellschaft, mal grundsätzlich über ihren oft so diffus verwendeten Leitbegriff nachzudenken. Über seine Wurzeln im Wald – und damit über seine DNA. Die Rückbindung dieses Denkens an

die natürlichen Lebensgrundlagen, an ein lebendiges Ökosystem, finde ich extrem wichtig. Zum anderen ging es tatsächlich um so etwas wie Stolz. „Nur ein stolzer Förster ist ein guter Förster“, sagte mir beispielsweise Ihr niederländischer Kollege Patrick Jansen, übrigens ein echter Carlowitz-Fan. Aber, fügte er hinzu, das kritische Bewusstsein gehöre auch dazu. Die Geschichte des Forstwesens, so scheint mir, ist eine Suchbewegung: Versuch und Irrtum und Entdeckung von immer intelligenteren Lösungen – so hat sich der forstliche Nachhaltigkeitsbegriff herauskristallisiert. Diese Erfahrungen jetzt in die Waagschale zu werfen, wo die UN weltweit



Unterwegs zur Nachhaltigkeit – Ulrich Grober, Publizist, Wanderer und Nachhaltigkeitsexperte

eine „green economy“ anstrebt, die auf nachwachsenden Rohstoffen basiert, halte ich für sinnvoll.

In der Forstwelt spricht man davon, dass die Ansprüche an den Wald rasant steigen und der Nutzungsdruck wächst. Einige sprechen davon, vor dem Hintergrund eines neuen Holzhungers Nachhaltigkeit neu denken zu müssen. Wie kann man Ihrer Meinung nach diesen Herausforderungen begegnen?

Warum nicht erstmal den „neuen Holzunger“ überdenken? Was hat der mit „Hunger“ zu tun? Sind nicht eher kurzfristiges Kosten-Nutzen-Kalkül und Gewinnmaximierung die Triebfedern? Ich bin Wanderer und kann die Eindrücke Ihrer Kollegen nachempfinden. Auf meinen Touren in den Wäldern zwischen Harz und Bodanrück sehe ich mancherorts eine Spur der Verwüstung. Dort sind augenscheinlich Akteure am Werk, die nur ihre operationalen Ziele verfolgen. Soll man deswegen Nachhaltigkeit „neu definieren“? Also immer weiter dehnen, bis noch jede Monokultur, jeder Turbowald damit bemäntelt wird? Dem neuen Raubbau ein gutes Gewissen verleihen ist definitiv nicht die Lösung. Die Dynamik der globalisierten Märkte darf sich nicht im Wald austoben. „Nicht mehr Holz fällen als nachwächst“. Ich würde heute ergän-

zen: „... als naturnah und damit dauerhaft nachwächst“. Mit dem Fokus auf das „Nachwachsen“, auf den Schutz der langfristigen Regenerationsfähigkeit lebendiger Ressourcen gelangt man zum Kern einer richtig verstandenen „green economy“.

Nachhaltigkeit ist heute fast ein Modewort und vielfach ohne Inhalt. Prof. Klaus Töpfer meint, dass Nachhaltigkeit beginnt, sowohl das ökonomische als auch das ökologische Denken zu verändern. Die Bundeskanzlerin sprach zu Beginn der Kampagne von Nachhaltigkeit als Überlebensprinzip. Ist Nachhaltigkeit heute wirklich schon angekommen in Politik und Wirtschaft oder sind das nur Lippenbekenntnisse?

Beide Statements sind vollkommen richtig. Bei Töpfer ist es sicherlich kein Lippenbekenntnis. Was die Politik insgesamt angeht, so ist mein momentaner Eindruck: Wir haben die große Idee, ihre Tragweite, ihre Dringlichkeit noch nicht wirklich verstanden – oder unser Wissen schon wieder verdrängt. Wir drehen an Stellschrauben – wie der Energiewende – und verlieren dabei das Aggregat – die große Transformation hin zu einer nachhaltigen Zukunft – aus den Augen. Und dann drehen wir auch noch die Stellschrauben hin und her. Das kann nicht gutgehen. Ich wage die Prophezeiung, dass die vielfach verdrängte Idee in den kommenden Jahren mit Macht zurückkommt. Im November 2013 sagte Kofi Annan anlässlich einer Preisverleihung durch die Bertelsmann-Stiftung: „Nachhaltige Entwicklung ist das prägende Anliegen des 21. Jahrhunderts.“ So ein Satz rückt die Prioritäten auf der Werteskala zurecht.

Gerade haben die G20 ein fixes Wachstumsziel von zwei Prozent ausgegeben und scheinen alles dafür tun zu wollen. Was läuft da falsch und was muss sich Ihrer Meinung nach ändern in den Köpfen der Entscheider? Oder aller Menschen?

Ich glaube, das hängt damit zusammen, dass wir unser legitimes Bedürfnis nach Sicherheit und Stabilität an eine bestimmte Vorstellung von „Wachstum“ gekoppelt haben. Je größer, desto besser, weil sicherer. Ich halte das für eine fatale Illusion. Wir sind, befürchte ich, global im Modus von Wachstum, Überschreiten der Grenzen und anschließendem Kollaps. Wirkliche Sicherheit liegt vor allem in der Stärkung von lokalen und regionalen Kreisläufen, der Gemeinwesen, des Naturhaushalts vor der eigenen Haustür. Nachhaltigkeit ist geradezu der Selbstschutz der Gesellschaft vor dem drohenden Kollaps. Das wusste schon Carlowitz.

Welchen Anteil können die Forstleute hierbei spielen?

Ich möchte das mal so umschreiben: sich selbst und dem eigenen Berufsethos treu bleiben. Sein Sensorium für langfristiges Denken einbringen. Also mit seiner professionellen Expertise den Entscheidungsträgern die Folgen der verschiedenen Handlungsoptionen vor Augen führen. Sagen, was im Wald von Natur aus auf Dauer möglich ist und was nicht. Als „Hüter der Nachhaltigkeit“ agieren. Ob das dann befolgt wird, steht auf einem anderen Blatt. Aber man tut etwas ja nicht, weil der Erfolg garantiert ist, sondern weil es richtig ist, oder?

Vielen Dank für das Gespräch. ■

Die Fragen stellte Jens Düring

ZUM WEITERLESEN:

Ulrich Grober, „Die Entdeckung der Nachhaltigkeit – Kulturgeschichte eines Begriffs“, Antje Kunstmann Verlag, München 2010. Erweiterte Paperback-Ausgabe 2013. Das Buch wurde bereits ins Englische übersetzt.



Stimmen zur Kampagne

Tim Scherer, Direktor Schleswig-Holsteinische Landesforsten

1. Wie ist das Jahr der Nachhaltigkeit aus Ihrer Sicht verlaufen?

Mit der Kampagne »300 Jahre Nachhaltigkeit« hat sich die deutsche Forstwirtschaft eine große Aufgabe gestellt. Ich denke, dass der Slogan

»Sie finden Nachhaltigkeit modern? Wir auch – seit 300 Jahren« innerhalb des Wald- und Forstsektors viel Gehör gefunden hat. Aber hat die Botschaft, dass nämlich die Forstwirtschaft den Begriff Nachhaltigkeit bereits vor 300 Jahren geprägt hat und sie seitdem ihr

Leitbild ist, auch die Menschen außerhalb unserer eigenen Reihen erreicht? Wir befinden uns auf dem langen Weg hin zur Entwicklung einer nachhaltigen Gesellschaft. Ich denke, hier warten noch viele Herausforderungen und Chancen auf uns, der Gesellschaft